

www.waro-verlag.de
«*Der etwas andere Verlag*»

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Personen	9
I. AKT	11
1. Szene	11
2. Szene	18
3. Szene	20
4. Szene	25
5. Szene	26
6. Szene	29
7. Szene	32
8. Szene	35
9. Szene	38
10. Szene	47
PAUSE	51
II. AKT	54
11. Szene	54
12. Szene	65
13. Szene	69
14. Szene	69
15. Szene	72
16. Szene	76
Nachwort	85

waro-verlag 17
1. Auflage, 017.
© 2007, Walter Roth

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags, der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen
sowie der Übersetzung, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt, oder verbreitet werden.
Gesamtherstellung: WaRo-Verlag, Heidelberg
ISBN 978-3-938344-16-3

VICTOR CARCU

Zarathustra –
der fünfte Evangelist

Dramatisierung

Frei nach Friedrich Nietzsche

*Mit einem **Nachwort** des Autors*

WaRo-Verlag, Heidelberg

Auf diese Weise gelangt über die Bretter der Bühne ins Auditorium diese Seite des Philosophen, die mich geistig in einen „emporstrebenden Seelenzustand“ versetzt, der sich seinerseits in bühnenreifen Metaphern konkretisiert, von der Tiefe eines kalten und klaren Wassers, rein wie wolkenloser, unendlicher Himmel, über den stolzen und einsamen Gipfeln der Berge.

VICTOR CARCU

Deutsch von Wilfried Bauer, Walter Roth

ren und diese dem Zuschauer zu vermitteln, sondern seine Kraft und Vitalität könnte aus der reinen, nietzscheschen Metapher hervorgehen, ohne die Wirrungen einer philosophierenden Phantasie.

Wenn der Wert dieser Dichtung überwiegend aus der Parabel hervorgeht, so wünschte ich mir, dass jener einer Vorstellung, aus der Befreiung gerade dieser Parabel erfolgt, und zwar indem es mir gelingt sie als lebendige Bilder und Charaktere, mit den Mitteln heutiger Inszenierungen in Szene zu setzen, die die Sprache des Philosophen und der erschütternden Dinge, die er mir aufzeigte als ich ihn danach fragte, verdeutlicht und verkörpert.

Ohne die Anhänger, als auch die Gegner dieses Meisterwerkes, mit all ihren Interpretationen zu berücksichtigen, erschloss es sich mir genau an jener Stelle, die die Poesie von der Ratio trennt. Nur sie erahnend kann man diesem Raum Atem verleihen, kann man sich bemühen ihn in einer Reihenfolge von Bildern und Geschichts-Episoden zu wiedergeben, die dazu tendieren, oder vielmehr, die es auch tun, nämlich die Tiefe der Metapher des originalen Textes zu transportieren.

Ich wünschte mir die Inszenierung voll der Leidenschaften für Gipfeln und Schluchten, hin und her pendelnd zwischen Höhepunkt und Tiefgang, angewidert vom Schlamm und stehenden Gewässern, aber den Raubflug bewundernd, der die verwirrenden Traumschwaden ausgelassenen Tanzes und Gelächters durchdringt, das nichts anderes ist, als das Abenteuer des wieder Kind gewordenen Menschen.

Wie einengend hingegen würde sich eine kritisch-historisierende Inszenierung erweisen, mit all den Instrumentarien zeitlicher Linearität des Objektiven! Für Poesie wäre endgültig kein Platz mehr darin. Eine Inszenierung nach objektiven Gesichtspunkten, würde nicht davor zurückschrecken, all das dem „logischen“ Realismus nicht entsprechende, als Krankhaftes der Seele zu verwerfen.

Ich bin ebenso überzeugt, dass die Frische und gedankliche Tiefe einer Aufführung des Zarathustra nicht auf der Basis verbissener und detaillierter Studien zu Nietzsches Gedankengut erarbeitet werden kann, sondern dass diese nur durch dessen Zusammenprall mit den künstlerischen Emotionen die dem Theater eigen sind, entstehen können. Also musste ich diese Gedanken durch meine eigene Subjektivität filtern, um, hartnäckig verbleibend, Nietzsche dazu zu bringen, sich mir zu öffnen.

Vorwort

Dass die Dramatisierung von Nietzsches wohl bekanntestem Werk, unter annähernd hundertprozentiger Verwendung des Originaltextes, zu einer Gratwanderung zwischen dem schöpferisch-gestalterischen Akt der Dramatisierung einerseits und dem verlegerischen Anspruch der Originaltreue andererseits, werden muss, liegt auf der Hand. Denn zum Einen steht außer Frage, dass die Oberhoheit des Künstlers, in dem Falle des Verfassers der Dramatisierung, zum Tragen kommen muss, zum Anderen jedoch kann man nicht einfach die Tatsache ignorieren, dass die Vorlage dazu ein mittlerweile zwar weltweit wohlbekanntes, aber nach wie vor schwer einzuordnendes Werk des Philosophen ist, zumal bis auf den heutigen Tag die Frage offen bleibt, wie man *Also sprach Zarathustra* in das Gesamtwerk Nietzsches eingliedern soll, eine Frage deren Lösung noch zusätzlich durch die ungewöhnliche und isolierte Ausdrucksform des Werkes erschwert wird. Aus dieser Überlegung heraus kamen wir schließlich zu dem Entschluss, den Text der dieser vorliegenden Dramatisierung zu Grunde liegt, möglichst nahe am Urtext zu belassen, den wir schließlich in der „maßgebenden Edition der Werke“ (Klaus Podak, in der *Süddeutschen Zeitung* vom 26./27. August 2000) der Italiener Giorgio Colli und Mazzino Montinari, gefunden zu haben glauben.

In seinem Nachwort zur italienischen Ausgabe von Nietzsches Werken, schrieb Giorgio Colli: „Dieses Buch scheint daher dem Bereich der archaischen Ausdrucksformen zu entstammen, und es lässt sich nur schwer als philosophisches Werk bezeichnen. Eine Philosophie besteht in der Regel aus Manipulation von Begriffen,

welche der Ausdruck von sinnlich wahrnehmbaren Objekten sind, während hier Bilder und Begriffe weder Begriffe noch konkrete Dinge ausdrücken; sie sind Symbole für etwas, das kein Antlitz hat, sie sind keimende Ausdrucksformen. Nietzsche selbst beschreibt diese Erfahrung und die Art dieser Mitteilung bereits viele Jahre zuvor, wenn er in der *Geburt der Tragödie* über den Chor redet. Der tragische Chor ist das Symbol der Masse der Anhänger des Dionysos, dessen Rausch das Prinzip der Individuation außer Kraft setzt. In kühlen theoretischen Worten kann man das als einen Zustand der Unmittelbarkeit jenseits der Vorstellung bezeichnen. „In dieser Verzauberung sieht sich der dionysische Schwärmer als Satyr, und als Satyr wiederum schaut er den Gott, d.h. er sieht in seiner Verwandlung eine neue Vision außer sich, als apollinische Vollendung eines Zustandes. [...] Nach dieser Erkenntnis haben wir die griechische Tragödie als den dionysischen Chor zu verstehen, der sich immer von neuem wieder in einer apollinischen Bilderwelt entladet.“ (Bd. I, S. 61 f.)“

Und an anderer Stelle: „Außerdem muss man sich vor Augen halten, dass die dionysische Unmittelbarkeit, von der wir gesprochen haben, nicht notwendig auf eine unzugängliche mystische Erfahrung anspielt. *Also sprach Zarathustra* weist auf eine sich drängende Vielzahl von Momenten der Unmittelbarkeit, ja fast auf einen komplexen und anhaltenden Zustand, während die Mystiker unter den Philosophen normalerweise um eine einzige, unbeschreibliche Erfahrung kreisen, um eine fundamentale Ekstase (dennoch scheint bei Nietzsche auch dieses Element vorhanden zu sein, wenn man sich an die Form erinnert, in der er die Intuition von der ewigen Wiederkunft in einem Heft von 1881, Bd. 9, 11 [14], festhält). Tatsächlich ist allen Menschen die dionysische Unmittelbarkeit zugänglich, und in allen Menschen gibt es keimende Ausdrucksformen, direkte Widerspiegelungen dieses Urgrundes. Aber in der Regel wird die ursprüngliche Fähigkeit zur Unmittelbarkeit und ihren Ausdrucksformen vergessen, ausgetilgt, sie verliert sich im Strom abgeleiteter und abstrakter Ausdrucksformen. Daher ist *Also sprach Zarathustra* ‚ein Buch für Alle‘. Mit ihm wollte Nietzsche eine umwälzende Neuerung in die philosophische Darlegung einführen. Das mildert zum Teil den Eindruck geistiger Zerrüttung, den seine letzten selbstpreisenden Behauptungen vermitteln. Tatsächlich war *Also sprach Zarathustra* ein ernsthafter Versuch, die Philosophie auf

Die Unfreiwilligkeit des Bildes, des Gleichnisses ist das Merkwürdigste; man hat keinen Begriff mehr, was Bild, was Gleichnis ist, Alles bietet sich als der nächste, der richtigste, der einfachste Ausdruck. Es scheint wirklich, um an ein Wort Zarathustra's zu erinnern, als ob die Dinge selber herankämen und sich zum Gleichnisse anböten (– „hier kommen alle Dinge liebkosend zu deiner Rede und schmeicheln dir: denn sie wollen auf deinem Rücken reiten. Auf jedem Gleichnis reitest du hier zu jeder Wahrheit. Hier springen dir alles Seins Worte und Wort-Schreine auf; alles Sein will hier Wort werden, alles Werden will von dir reden lernen –“). Dies ist meine Erfahrung von Inspiration...“, berichtet Nietzsche von der Niederschrift dieses Meisterwerks, eine der glücklichsten Darstellungen über Inspiration und menschliche Kreation die ich je gelesen habe. Ja, mehr noch, als ich nach der 10. Szene meiner Dramatisierung zur Pause kam, hatte ich eine ähnliche Offenbarung innerer Spannung. In dieser vibrierenden, irisierenden Atmosphäre, offenbarte mir Nietzsche die Identität der Ariadne. Ich kann nicht in Worten wiedergeben, was ich in jenem Augenblick durchlebt habe, sondern ich kann heute nur wie damals, mich noch über die Seligkeit und Exaltiertheit freuen, die mich erfasst hatte und die ich in seltenen beglückenden Stunden wieder abrufen kann.

Daraufhin nahm ich den Gedanken einer Inszenierung dieser Dichtung – ich nenne sie so, weil ich keine zutreffender passende Bezeichnung finde – wieder auf und sagte mir, dass ich so weit wie nur irgendwie möglich, dieser Art der Inspiration treu bleiben muss.

Eine historische Wiedergabe, würde eine Inszenierung die dem Zarathustra gerecht werden könnte, überflüssig erscheinen lassen. Einer solchen Inszenierung muss es auf Anhieb gelingen intuitiv, und nicht rational, ein Gespür für „das Bedürfnis nach einem weitgespannten Rhythmus“ „der weite Räume von Formen überspannt“ zu entwickeln. Einer Inszenierung nach Zarathustra kann man keine Reflexionen über die Metaphysik der Kunst abverlangen, jedoch dass sie zu einem Gebilde wird, zu einem eigenständigen Instrumentarium, das in der Lage ist, die Poetik, das Subjektive zu wiedergeben, und zwar nicht erklärend, sondern durch die Katharsis. Eine solche Vorstellung wäre nicht dazu berufen eine Lösung des Aufeinandertreffens von Philosophie und Poesie zu präsentie-

ne“, sagt er in *Also sprach Zarathustra (Auf den glückseligen Inseln)* und wird sogar noch deutlicher: „Ich wandle unter Menschen als den Bruchstücken der Zukunft: jener Zukunft die ich schaue“ (ebenda, *Von der Erlösung*).

Der Philosoph offenbart sich als „Zerstörer“ in gleicher Weise wie auch als „Schöpfer“, und für mich im Besonderen, als Lehrender. Da jeder Idealismus der den Diskurs mit jeglicher Körperlichkeit verweigert (d.h. objektiv-analytisch ist), und zwar nur weil die reine Form des Gedankens dem Denken angemessen wäre, lehnt er jegliche Trennung von Philosophie und Kunst ab und gibt der Philosophie jenen ersehnten Geruch und Geschmack des Fleisches wieder. Ich sagte bewusst des „ersehnten Fleisches“, weil auch ihm, noch bevor er diese Dichtung zu Papier bringen konnte, der Visionär Zarathustra als Phantasiegebilde viele Male erschienen war: die Vision „der Ewigen Wiederkunft“ hatte er im August des Jahres 1881, andere Visionen die sich ihm durchs Papier einprägten, folgten in Rapallo und Sils-Maria 1883 und in Nizza im darauf folgenden Jahr, usw.

„Der Begriff Offenbarung, in dem Sinn, dass plötzlich, mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit, Etwas sichtbar, hörbar wird, Etwas, das Einen im Tiefsten erschüttert und umwirft, beschreibt einfach den Thatbestand. Man hört, man sucht nicht; man nimmt, man fragt nicht, wer da giebt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Nothwendigkeit, in der Form ohne Zögern, – ich habe nie eine Wahl gehabt. Eine Entzückung, deren ungeheure Spannung sich mitunter in einen Thränenstrom auslöst, bei der der Schritt unwillkürlich bald stürzt, bald langsam wird; ein vollkommnes Ausser-sich-sein mit dem distinktesten Bewusstsein einer Unzahl feiner Schauer und Überrieselungen bis in die Fusszehen; eine Glückstiefe, in der das Schmerzlichste und Düsterste nicht als Gegensatz wirkt, sondern als bedingt, als herausgefordert, sondern als eine nothwendige Farbe innerhalb eines solchen Lichtüberflusses; ein Instinkt rhythmischer Verhältnisse, der weite Räume von Formen überspannt - die Länge, das Bedürfniss nach einem weitgespannten Rhythmus ist beinahe das Maass für die Gewalt der Inspiration, eine Art Ausgleich gegen deren Druck und Spannung ... Alles geschieht im höchsten Grade unfreiwillig, aber wie in einem Sturme von Freiheits-Gefühl, von Unbedingtsein, von Macht, von Göttlichkeit ...

eine exoterische Ebene zu heben, sie dem Technizismus, der Absonderung in Kreisen ohne Resonanz, dem Gespött, dem eine anspruchsvolle, unmoderne Kunst ausgeliefert ist, zu entreißen. Als Parallele dazu fällt einem die Erneuerung des philosophischen Dialogs durch Plato ein. Aber Platos Reform kommt einer Abwertung gleich, davon ist er selbst überzeugt; sie ist die Anpassung der vorsokratischen ‚Weisheit‘ an ein Bildungspublikum. Nietzsches engagierter Einsatz steht genau im Gegensatz dazu, denn mit seiner exoterischen Darlegung stellt er sich einer blutleeren Puppe der Weisheit entgegen. Ob er sein Ziel erreicht hat, läßt sich jetzt noch nicht absehen. Wenn es sich tatsächlich um ein neues Erscheinen der Göttin Sophia handelt, dann ist *Also sprach Zarathustra* nicht Selbstzweck, und man wird darauf warten müssen, dass neue Entwicklungen das Buch bekräftigen und dass neue deduktive Bestätigungen daran anknüpfen.“

Unter diesem Aspekt betrachtet, reiht sich die vorliegende Dramatisierung dieses Werkes durch Victor Carcu nahtlos in die Folge „neuer Entwicklungen“ ein und ist Grund genug für den *WaRo-Verlag*, durch deren Veröffentlichung seinen eigenen Beitrag dazu zu leisten.

Der Verlag

Heidelberg, Januar 2007

Die Antwort die Nietzsche mir gab, ist die Tatsache, dass er *Also sprach Zarathustra* auf eine Art und Weise konzipierte, die nicht klassifizierbar und einzigartig ist. Dabei ist nicht allein davon die Rede, einige Gedanken in Versform auszudrücken, auch nicht von einer besonders auserwählten Verwendung von Allegorien, sondern schlicht und ergreifend von der Wiederentdeckung des Mythos und einer konsequenten Verwendung der Metapher. Dieser Nietzsche Mythos, zum Teil schon sehr pathetisch, weiß zu bewegen und zu überzeugen, ohne einer objektiven Logik zu dienen, er erkennt erschaffend und erschafft erkennend. In ihm wird wie in einer Inhaltsangabe gelebt, also erscheint auch jeglicher Inhalt irgendwie formal, selbst jener unseres heutigen Lebens. Nietzsche annulliert den Widerspruch zwischen Kunst und Wissenschaft, durch die Sublimierung jener Disposition die er Seelenrausch nennt.

„Damit es Kunst giebt, damit es irgend ein ästhetisches Thun und Schauen giebt, dazu ist eine physiologische Vorbedingung unumgänglich: der Rausch. Der Rausch muss erst die Erregbarkeit der ganzen Maschine gesteigert haben: eher kommt es zu keiner Kunst.“¹ Und weiter sagt Nietzsche: „Fortwährend verwirrt er (der Künstlermensch) die Rubriken und Zellen der Begriffe dadurch, dass er neue Übertragungen, Metaphern, Metonymien hinstellt, fortwährend zeigt er die Begierde, die vorhandene Welt des wachen Menschen so bunt unregelmäßig, folgenlos unzusammenhängend, reizvoll und ewig neu zu gestalten, wie es die Welt des Traumes ist.“²

Hier reinigte er mich tiefer als jeder andere, dieser Philosoph des klaren, bis in die tiefsten Tiefen des Unterbewusstseins vordringenden Gedankens, um ihn hier zum Leuchten zu bringen. Die Gebirgsquelle Nietzsche sagt irgendwo – auch in der „Götterdämmerung“ – dass der Schaffende stets bemüht sein sollte, die Eigenschaften der Säule (Stylos) nachzuahmen, denn im Rausch der Erkenntnis wird sie schöner und delikater, in ihrem Wesen jedoch härter und eher in der Lage sich emporstrebend selbst zu tragen.

„Aber zum Menschen treibt er mich stets von Neuem, mein inbrünstiger Schaffens-Wille; so treibt's den Hammer hin zum Stei-

¹ Götterdämmerung

² Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn

siert und inventarisiert werden kann. Die Geschichte der Philosophie hingegen ist die Geschichte des Geistes, der unentwegt auf die Gegenwart zielt, dadurch aber im Kern einen Teil Unbestimmbarkeit behält, der nur mit Hilfe der Intuition erfasst werden kann. Der objektiven Kategorisierung erschließt sich dieser Bereich nie. Ihr verbleibt nur die äußere Rolle eines orientierenden Instrumentes. Sie reduziert sich schließlich auf jenen Filter, jenes Instruments, mit dessen Hilfe wir auf den Schulbänken Philosophie erlernen sollten: daraus wird bestenfalls kulturelle Orientierung.

Wenn die Geschichte der Philosophie mir „geholfen“ hat beispielsweise Nietzsche zu kategorisieren, so hat Nietzsche mir, durch seine Antwort auf meine subjektive Frage geholfen, die Geschichte der Philosophie mit anderen Augen und vor allem mit anderen „Ohren“ zu erkennen und zu entziffern.

Um noch deutlicher zu sein: auch wenn die Geschichte der Philosophie berechtigt auf der Verpflichtung des Historikers besteht, die Entwicklungen und Interessen, die jeder Philosophie eigen sind, zu respektieren, also bemüht zu sein, diese so zu wiedergeben wie sie ist und sie dann in ein Verhältnis zu dem zu bringen, was zuvor und danach über das analysierte Objekt geschrieben wurde, so entzieht ihr doch gerade dieses „wie sie ist“ jenen Teil ihrer eigenen Geschichte, der ihr innewohnt und sich nur dem Subjektiven öffnet, genauso wie sich der Thomismus auf E. Gilsons Frage erschloss, oder wie in meinem Falle sich Nietzsche mir auf meine Frage hin öffnete.

„Schön und gut“ kann man behaupten, „sind also Kants Probleme allein die seinen oder könnten sie auch die anderer sein? Gibt es keine Kommunikation zwischen den Systemen? Sind all diese Probleme mit denen sich jeder einzelne Philosoph extra beschäftigt, einfache fensterlose Monaden?“

Diese Frage muss direkt an jeden einzelnen Philosophen gerichtet werden, und sie wird, mit ihrem sehr persönlichen, subjektiven Charakter, jene Antwort erwecken, die Fenster durch Wolken reißt, hin zu endlosen Weiten. Nietzsche, und so wie er fast alle großen Philosophen, erörterten eine Problematik, die über die Grenzen ihres Denksystems hinausgingen, so dass man zwar die Fragen Kants nicht Nietzsche oder dem Heiligen Thomas stellen kann, jedoch die eigenen Fragen die kann man jedem von ihnen stellen und erst da offenbart sich einem die Philosophie.

PERSONEN

einer Inszenierung mit 8 Darstellern und einem Musiker:

I. AKT, 1. Szene

Zarathustra, Die zwei mit dem Schwamm, zwei Techniker,
mehrere Stimmen

2. Szene

Zarathustra, Der Greis, Schlange und Adler

3. Szene

Zarathustra, Der Seiltänzer, Der Teufel, 6 Darsteller

4. Szene

Der Zerschmetterte alias Der Seiltänzer, Zarathustra

5. Szene

Zarathustra, Der Teufel, 2 Totengräber, Der alte Mann

6. Szene

Der Weise, mehrere Stimmen

7. Szene

Zarathustra, Stimmen

8. Szene

Zarathustra, Der Jüngling

9. Szene

Zarathustra, Der Käufer, Die Frau, 1. u. 2. Käufer, andere Käufer

10. Szene

Zarathustra, 1.-6. Stimme, andere Stimmen

PAUSE

Nietzsche alias Zarathustra, Ariadne, Musiker

II. AKT, 11. Szene

Zarathustra, 1. u. 2. Tier, Der Papst, Der Wahrsager, Der Mann,
Der Zauberer

12. Szene

Zarathustra, 1. u. 2. König, Jemand (der Esel), Musiker

13. Szene

Zarathustra

14. Szene

Zarathustra, Der Schatten

15. Szene

Der hässlichste Mensch, Zarathustra, Stimmen

16. Szene

Zarathustra, 1.-6. Stimme

es in unserem Machtbereich liegt, die Geschichte anzunehmen und sie nach unserer legitimen Interessenslage, mit all den Gesichtspunkten die uns kennzeichnen, zu interpretieren. Selbst in der wahren Geschichte, der Geschichte als wissenschaftliche Disziplin, und nicht nur die der Philosophie, also des Geistes, kommen solche Interpretationen zustande, die von Interessensgruppen, unter der Egide des Objektivismus getarnt, durchgesetzt werden. Der Historiker kann unterschiedliche Haltungen einnehmen: er kann die Geschichte erklären, er kann sie sich selbsterklärend belassen, oder aber er kann sie bis zur völligen Verzerrung seiner eigenen Epoche subjektivieren (wie im Falle doktrinärer Systeme).

Meiner Meinung nach, greift Nietzsche auf die Subjektivität zurück, um auf diese Weise aus der Geschichtsphilosophie aussteigen zu können, damit er umso mehr und eingehender nachdenken kann, damit er hinabtauchen und sich verlieren kann in der Wahrheit des philosophischen Geistes, um ihn schließlich dann im kalten Glanze der klaren Vision an die Oberfläche zu tragen, wo er zum Aufschrei des erfundenen Mythos führt.

Es ist absurd zu glauben, dass man je einen Philosophen durch jemand anders, als durch sich selbst verstehen kann. Und mit „verstehen“ meine ich, von seiner Philosophie durchdrungen zu sein, ja mehr noch, dass man darin wandeln kann und nicht im geringsten Maße daran denken muss, diesen Philosophen einer wie auch immer gearteten Kategorie zuzuordnen.

Etienne Gilson, französischer Historiker, sagt in seiner *Introduction au système de Saint Thomas d'Aquin*: „Wenn eine thomistische Lösung des Erkenntnisproblems verlangt wird, dann muss vor allem anderen diese Lösung vom Heiligen Thomas selbst kommen. Damit sie aber wahrhaftig von ihm kommt, und nicht von Descartes oder Kant, müssen wir ihm nicht mit einer kartesischen oder kantianischen Frage auf den Lippen begegnen – weil die Fragen, die sich die Philosophen stellen, solidarisch sind mit den Antworten, die sie sich geben...

Es muss uns bewusst sein, und vor allem mir muss klar sein, dass die Geschichte der Philosophie etwas anderes ist als die Zeitgeschichte, also die Geschichte einer verstrichenen Zeit, die generali-

uns doch mit unserem Selbst in Einklang bringen, was der Objektivität niemals gelingen würde.

Ich glaube, dass gerade die Philosophie einen solchen Einklang mit sich selbst am dringendsten nötig hat. Dieses Verlangen nach der Einheit des Geistes, kann jene andere Sehnsucht in uns stillen, nämlich die der objektiven Schöpfung. Wenn Interessen an einem wissenschaftlichen Urteil – also an einem objektiven Urteil – es allen anderen Disziplinen erlaubt dem Endergebnis vorangegangene Erkenntnisse, also selbst deren historischen Verlauf, vernachlässigen zu können, so erlaubt das Interesse für Geistesgeschichte, gerade durch Subjektivität, möglichst viel dieses historischen Verlaufes zu retten. Nur durch die Subjektivierung der Geschichte, nur durch das mit sich Herumtragen der gesamten Geschichte als Teil des menschlichen Seins, kann die Philosophie den Ansprüchen eines intellektuellen Lebens zur Einheit des Geistes gerecht werden.

Anders gesagt, ein Dichterphilosoph, so wie Nietzsche einer war, hätte niemals *Also sprach Zarathustra* schreiben können, ohne sich vorher mit der Geschichte des mythologischen Gedankens auseinandergesetzt zu haben, also ohne erkannt zu haben, dass er eine Vergangenheit besitzt. Und die Offenbarung all dieser Formen der Vergangenheit, die verbraucht und entfremdet über ihm schwebt war: Gott! Gott wird getötet, damit er sein Gesicht verliert und um ihm im Nachhinein erneut das Wort zu erteilen. Um ihn sich erneut einverleiben zu können, hätte Nietzsche einen schweren Denkfehler begangen, wenn er nicht dazu jene Tugend, nämlich den Filter der Subjektivität, verwendet hätte, die ihm erst erlaubte die Geschichte in Geschichten umzuwandeln. Das opfern der Gottheit hat nichts mit Atheismus, mit der Verneinung Gottes zu tun, sondern ist, wenn man so will, eine Transzendenz – keine Vereinnahmung seiner als eigenständiges Wesen. Es ist eine subjektive Wiederkehr und Wiedergeburt im Mythologischen. Das ist der innere Weg *der ewigen Wiederkehr*, den dieser Dichterphilosoph säte – ein Aufblitzen seiner Genialität – für seine Nachfahren.

Aus diesem Grunde neige ich dazu die Aussage zu treffen, dass eine objektive Geschichte der Philosophie, sowohl vorab bestimmt als auch festgelegt, unseren Geist überfordern würde, ganz ähnlich jenen Wahrheiten die ihm fremd sind (man denke an die Dogmen). Das bedeutet, dass es uns anheim gestellt bleibt, ja mehr noch, dass

I. AKT

1. Szene

Beim Publikumseinlass ist sowohl der Saal als auch die Bühne beleuchtet, während Bühnenarbeiter in Arbeitskitteln noch bei der Montage der Bühnenausstattung beschäftigt sind. Man hört Hammerschläge, quietschende Schraubendreher und Wortgeplänkel. Schließlich führt einer der Techniker eine Mikrofonprobe durch.

1. TECHNIKER¹

Eins!

2. TECHNIKER

(aus der Tonkabine): O Mensch! Gib acht!

1. TECHNIKER

Zwei!

2. TECHNIKER

Was spricht die tiefe Mitternacht? Drei!

Das Licht im Saal geht aus, während es auf der Bühne soweit eingedimmt wird, dass man nur gerade noch so erkennen kann, wie die Bühnenarbeiter sich ihrer Arbeitskittel entledigen und zu Schauspielern werden.

¹ Das andere Tanzlied 1-3, (*Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe (KSA) in 15 Einzelbänden, Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, DTV GmbH, November 1988: Seite 285; Zeile 20*)

3. STIMME / ZARATHUSTRA

Ich schlief, ich schlief –,

1. STIMME (ZUVOR 1. TECHNIKER)

Vier!

2. STIMME (ZUVOR 2. TECHNIKER) / ZARATHUSTRA

(*Die Hammerschläge aus dem Dunkeln werden rhythmisch.*) Aus tiefem Traum bin ich erwacht: –

1. STIMME

Fünf!

2. STIMME (*ironisch*) + ZARATHUSTRA

Die Welt ist tief, sechs!

1. STIMME

Sechs!

3. STIMME

Und tiefer als der Tag gedacht.

1. STIMME

Sieben!

ZARATHUSTRA

Tief ist ihr Weh –,

1. STIMME

Acht!

2. STIMME

Lust –

ZARATHUSTRA

Tiefer noch als Herzeleid:

ZARATHUSTRA + 1. STIMME

Neun!

Nachwort

Ich habe Nietzsche gefragt – Gedanken an eine Inszenierung des Zarathustra am Sandkorn-Theater, Karlsruhe (BRD)

Ich habe mich vor Jahr und Tag im reinen Gebirgsquell Nietzsche getauft. Er ist mein Jordan.

Die *Geburt der Tragödie* war für mich das Tor zur Philosophie. Endlich konnte ich nach der Lektüre dieses Buches, die Philosophie nicht länger als eine Verpflichtung des schulischen Lehrplanes lesen, sondern ich erlebte sie nun als einen Vorgang, der „...plötzlich, mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit, Etwas sichtbar, hörbar wird...“. All jene Philosophen, die in mir dieses Erlebnis wecken konnten, verbleiben auf meiner Werteskala – ganz unabhängig von ihrer Position in der Geschichte der Philosophie – nach einer subjektiven Hierarchie gestaffelt.

Ich weiß nicht warum es in uns diese Scheu vor dem Subjektivismus gibt. Kann es sein, dass dahinter die Furcht vor jenen hehren Anforderungen intellektueller Verwirklichung, nämlich vor dem Objektivismus nicht bestehen zu können steckt? Wenn dem so ist, dann glaube ich, dass auch dieser übertriebene Hang nach Objektivität, wie jede Übertreibung auch, zu Symptomen der Entfremdung vom eigenen Selbst führt. Subjektivismus muss nicht unbedingt auch gleich oberflächlich sein, auch kann er uns in Gefilde des Geistes erheben, zu denen wir alle Zugang haben, ja vielmehr, kann er



Plakatentwurf: Victor Carcu

ZARATHUSTRA

Weh spricht: Vergeh!

1. STIMME

Zehn!

3. STIMME

Doch alle Lust will Ewigkeit –,

ALLE

Elf!

ZARATHUSTRA

– will tiefe, tiefe Ewigkeit!

ALLE

Zwölf! *(Das Licht schwillt langsam an – zuerst am Horizont.)*

ZARATHUSTRA¹

Weh spricht: Vergeh! *(Man sieht den Schatten einer Kreuzigung.)*

STIMMEN

Wenn du der Menschensohn und Gott bist, rette Dich selbst!

EINE STIMME

Vater, vergib ihnen, weil sie nicht wissen, was sie tun!

STIMMEN

Anderen hat er geholfen; er helfe sich selbst, wenn er der Messias ist, der Erwählte!

EINE STIMME²

Vater, gekommen ist die Stunde, verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche! *(Das Kreuz wird aufgestellt und gleichzeitig wächst das Licht; die Zuschauer betrachten die Gestalt am Kreuz. Der Gekreuzigte steigt herab, ohne dass die Schauspieler es merken und im Stillen nähert er sich den Zuschauern. Er reißt zwei Stoffstücke aus seiner Bekleidung,*

¹ Das Nachtwandler-Lied 9, (402;8)

² Johannes, (17;1)

die ihn obnenhin mehr entblößt als bekleidet und beginnt seine linke Hand mit einem Stück Lappen zu verbinden.)

STIMMEN¹

(lachend): Nun wurde verherrlicht der Menschensohn, und Gott wurde verherrlicht durch ihn. Ha, ha, ha!

ZARATHUSTRA²

Hier sitze ich und warte, alte zerbrochene Tafeln um mich und auch neue halb beschriebene Tafeln. Wann kommt meine Stunde? Die Stunde meines Niederganges, Unterganges: denn noch Ein Mal will ich zu den Menschen gehn. Dess warte ich nun: denn erst müssen mir die Zeichen kommen, dass es meine Stunde sei, – nämlich der lachende Löwe mit dem Taubenschwarze...

Inzwischen rede ich als Einer, der Zeit hat, zu mir selber. (Wendet sich den Schauspielern zu.) Niemand erzählt mir Neues: so erzähle ich mir mich selber. – (Er hat schon begonnen sich die rechte Hand zu umwickeln, kommt jedoch damit nicht zurecht; so wendet er sich den Zuschauern zu und bittet einen von ihnen, ihm zu helfen.) Als ich zu den Menschen kam, da fand ich sie sitzen auf einem alten Dünkel: Alle dünkten sich lange schon zu wissen, was dem Menschen gut und böse sei und wer gut schlafen wollte, der sprach vor dem Schlafengehen noch von „Gut“ und „Böse“. Diese Schläferei störte ich auf, als ich lehrte: was gut und böse ist, das weiß Niemand: – es sei denn der Schaffende! – Das aber ist Der, welcher des Menschen Ziel schafft und der Erde ihren Sinn giebt und ihre Zukunft: Dieser erst schafft es, dass Etwas gut und böse ist.

STIMME³

Eloi, Eloi, lama sabachthani!

EINE STIMME

(zu dem Kreuz genendet): Was hat er gesagt?

ANDERE STIMME

Er ruft den Elias.

¹ Johannes, (13;31)

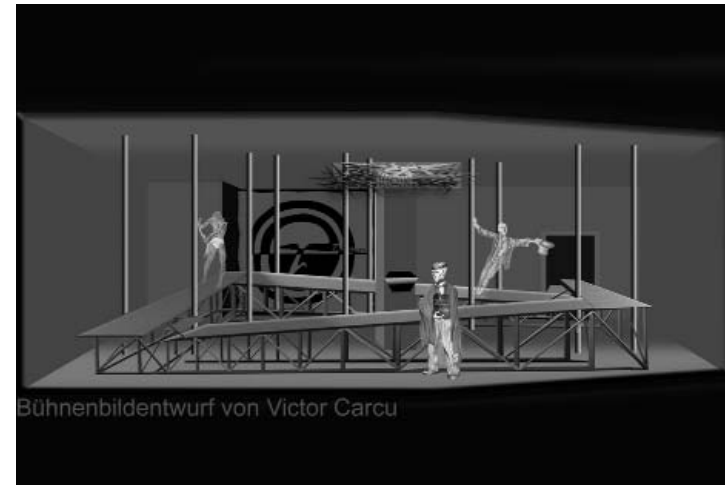
² Von alten und neuen Tafeln 1. und 2., (246;3)

³ Markus (15;34)

hoher See, ¹der Himmel befleckt von schleichenden Wolken? (Lacht bitter.) ²Des Übermenschen Schönheit kam zu mir als Schatten!

Black

E N D E



Bühnenbildentwurf von Victor Carcu

¹ Vor Sonnen-Aufgang, (208;13)

² Auf den glückseligen Inseln, (112;3)

Licht fährt sehr langsam hoch.) Wann finde ich die Stärke, dich graben zu hören und nicht mehr zu zittern? Bis zur Kehle hinauf klopft mir das Herz, wenn ich dich graben höre! Dein Schweigen noch will mich würgen, du abgründig Schweigender! Noch wage ich niemals, dich herauf zu rufen! Noch war ich nicht stark genug zum letzten Löwen-Übermuthe und -Muthwillen... Aber einst soll ich noch die Stärke finden und die Löwen-Stimme. *(Spricht life):* Oh Nachmittag meines Lebens! Oh Glück vor Abend! Oh Hafen auf hoher See! Oh Friede im Ungewissen! Wie misstrauere ich euch Allen!

¹Ich bin ein Wanderer und ein Bergsteiger... Ich liebe die Ebenen nicht... Und was mir nun auch noch als Schicksal und Erlebniss komme – ein Wandern wird darin sein und ein Bergsteigen: man erlebt endlich nur noch sich selber. Die Zeit ist abgeflossen, wo mir noch Zufälle begegnen durften... Es kehrt nur zurück, mein eigen Selbst, und was von ihm lange in der Fremde war und zerstreut unter alle Dinge und Zufälle: ich stehe jetzt vor meinem letzten Gipfel und vor dem, was mir am längsten aufgespart war. Meinen härtesten Weg muss ich hinan! Wer aber meiner Art ist, der entgeht einer solchen Stunde nicht: der Stunde, die zum ihm redet *(Er erhebt sich.)* „Jetzt erst gehst du deinen Weg der Grösse! Gipfel und Abgrund – das ist jetzt in Eins beschlossen! Du musst verstehen, noch auf deinen eigenen Kopf zu steigen und hinweg über dein eigenes Herz! So musst du schon über dich selber steigen, – hinan, hinauf, bis du auch deine Sterne noch unter dir hast!“ *(Er betrachtet eine Weile jedes Handy, und die hören auf zu klingeln.)*

Das ist mein letzter Gipfel: ²mein inbrünstiger Schaffens-Wille; so treibt's den Hammer hin zum Steine.

Im Steine schläft mir ein Bild, das Bild meiner Bilder! Nun wüthet mein Hammer grausam gegen sein Gefängniss. Vom Steine stäuben Stücke: was schiert mich das?

Vollenden will ich's: denn ein Schatten kam zu mir – aller Dinge Stillstes und Leichtestes kam einst zu mir! *(Gibt vom Podest in Richtung Zuschauer und streckt beide Hände aus. In der linken Hand liegt ein großer Nagel und in der rechten ein Meißel.)* Ach, meine Brüder! Was gehen mich noch – die Götter an, ³das Glück vor Abend, der Hafen auf

¹ Der Wanderer (193;11)

² Auf den glückseligen Inseln, (111;26)

³ Von der Seligkeit wider Willen, (206;9)

ANDERE STIMME

Ich glaube, dass er Durst hat!

ANDERE STIMME

Durst? Dann bringt ihm doch etwas zu trinken!

ZARATHUSTRA

Ich hiess sie, ihre alten Lehr-Stühle umwerfen *(er steht auf, verlässt den Zuschauerraum und geht auf die Bühne)*, wo nur jener alte Dünkel gegessen hatte; ich hiess sie lachen über ihre grossen Tugend-Meister und Heiligen *(er versucht erfolglos die Schauspieler zum Tanzen zu bewegen)* und Dichter und Welt-Erlöser.

(Zwei Schauspieler betreten die Bühne mit einem aufgespießten Schwamm, übergießen ihn mit Essig und hämisch lachend benetzen sie damit das Kreuz in der Kopfhöhe des vermeintlich Gekreuzigten. Zarathustra fängt an zu husten und schnappt nach Luft.) An ihre grosse Gräberstrasse setzte ich mich und selber zu Aas und Geiern... *(Hustet und schnappt nach Luft.)*

EINE STIMME

Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.¹ Es ist vollbracht.²

DIE ZWEI MIT DEM SCHWAMM

Messias! Hilf dir selbst und uns!

ZARATHUSTRA

...und ich lachte über all ihr Einst und seine mürbe verfallende Herrlichkeit. *(Hustet.)* Wahrlich, schrie ich – dass ihr Bestes so gar klein ist! Dass ihr Bösestes so gar klein ist! *(Lacht u. hustet u. spricht durcheinander):* Meine weise Sehnsucht schrie und lachte also aus mir, die auf Bergen geboren ist, eine wilde Weisheit wahrlich! – meine grosse flügelbrausende Sehnsucht.

Und oft riss sie mich fort und hinauf und hinweg und mitten im Lachen *(springt auf das Kreuz und im gleichen Zuge – lachend, hustend – turnt er, sich an den Querbalken des Kreuzes festhaltend, hin und her):* da flog ich wohl schauernd, ein Pfeil, durch sonnentrunkenes Entzücken: – hinaus in ferne Zukünfte, dorthin, wo Götter tanzend sich aller Kleider schämen, wo alles Werden mich Götter-Tanz und

¹ Lukas, (23;46).

² Johannes, (19;30).

Götter-Muthwillen dünkte, und die Welt los- und ausgelassen und zu sich selber zurückfliehend: – als ein ewiges Sich-fliehn und -Wiedersuchen vieler Götter, als das selige Sich-Widersprechen, Sich-Wieder-hören, Sich-Wieder-Zugehören vieler Götter: – (*hustet und fällt neben das Kreuz*).

Wo ich auch meinen alten Teufel und Erzfeind wiederfand (*er versucht die Schauspieler zu animieren, er umarmt einen, streichelt die anderen – aber sie kehren in das Kreuzigungsbild zurück und versteinern*), den Geist der Schwere und Alles, was er schuf: Zwang, Satzung, Noth und Folge und Zweck und Wille und Gut und Böse: – Denn muss nicht dasein, über das getanzt, hinweggetanzt werde? Müssen nicht um der Leichten, Leichtesten willen – Maulwürfe und schwere Zwerge da sein? –

Dort war's auch, wo ich das Wort „Übermensch“ vom Wege auf- las, und dass der Mensch Etwas sei, das überwunden werden müsse...

STIMMEN

(*geflüstert, mit Musikbegleitung*): Übermensch?... Übermensch... Überwunden!... Übermensch...

ZARATHUSTRA

(*gleichzeitig mit den Stimmen*): ... dass der Mensch eine Brücke sei und kein Zweck: sich selig preisend ob seines Mittags und Abends, als Weg zu neuen Morgenröthen...

STIMMEN

(*wie im Traum, mit Musik*): Übermensch... Was-Führ-Mensch? Brücke... Übermensch...

ZARATHUSTRA

... das Zarathustra-Wort vom grossen Mittage, und was sonst ich über den Menschen aufhängte, gleich purpurnen zweiten Abendröthen; und über Wolken und Tag und Nacht spannte ich noch das Lachen aus wie ein buntes Gezelt. Ich lehrte sie all mein Dichten und Trachten: in Eins zu dichten und zusammen zu tragen, was Bruchstück ist am Menschen, und Räthsel, und grauser Zufall; als Dichter, Räthselrather und Erlöser des Zufalls lehrte ich sie an der Zukunft schaffen, und Alles das war-, schaffend zu erlösen.

ZARATHUSTRA¹

(*schwebend, im Trance*): Nicht die Menschen der grossen Sehnsucht, des grossen Ekels, des grossen Überdrusses und Das, was ihr den Überrest Gottes nanntet.

Nein! Nein! Drei Mal Nein! Auf A n d e r e warte ich hier in diesen Bergen und will meinen Fuss nicht ohne sie von dannen heben, – auf Höhere, Stärkere, Sieghaftere, Wohlgemuthere, Solche, die rechtwinklig gebaut sind an Leib und Seele: lachende Löwen müssen kommen! (*Die Hände versuchen ihn zu erwürgen.*)

ZARATHUSTRA

(*mit Mühe*): Oh, meine Gastfreunde, ihr Wunderlichen, – hörtet ihr noch Nichts von meinen Kindern? Und dass sie zu mir unterwegs sind? (*wehrt sich*): – was gäbe ich nicht hin, dass ich Eins hätte: diese Kinder, diese Lebensbäume meines Willens und meiner höchsten Hoffnung! (*Zarathustra hört auf zu sprechen, hängt lahm auf dem Vorhang.*)

2. STIMME²

Soll man ihn geschwinde schlachten...

3. STIMME

...und würzig, mit Salbei, zubereiten! (*Zarathustra fällt auf das Podest. Licht aus. Man hört eine Weile die Handys im Dunkeln „All You Need Is Love“ spielen.*)

ZARATHUSTRA³

(*Stimme auf Band mit Echo und Hall*): Oh Himmel über mir, du Reiner! Tiefer! Du Licht-Abgrund! Wolkenlos hinab lächelnd aus lichten Augen und aus meilenweiter Ferne, wenn unter uns Zwang und Zweck und Schuld wie Regen dampfen. ⁴Ich rufe dich, da meine Vergangenheit ihre Gräber aufbrach und mir zurief: „Es ist Zeit“.

Aber ich – hörte nicht: bis endlich mein Gedanke mich biss... Ach, abgründlicher Gedanke, der du mein Gedanke bist! (*Das*

¹ Die Begrüssung, (351;12)

² Die Begrüssung, (348:24)

³ Vor Sonnenaufgang, (207;2 u. 23)

⁴ Von der Seligkeit wider Willen, (205;15)